

NINA LINZ

RABENSCHWARZ
sleepless nights

Rabenschwarz - sleepless nights

© 2022 Nina Linz

**TW: Versuchte Vergewaltigung, Übergriffigkeit, Sexuelle
Nötigung, Angstzustände, Panikattacken, Depression,
Homofeindlichkeit**

ISBN E-Book: 978-3-347-73856-0

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich.

Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig.

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin,
zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice",
An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Umschlaggestaltung: Copyright © 2022 by Nina Linz

RABENSCHWARZ

sleepless nights

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 MACH DOCH ENDLICH DEN MUND AUF

Kapitel 2 NACHTRUHE

Kapitel 3 EINMAL GEDANKEN AUS ZUM MITNEHMEN

Kapitel 4 WIE GEHT ES DIR?

Kapitel 5 NEIN

Kapitel 6 FAMILIE

Kapitel 7 WIR SIND FREUNDE, DU ERINNERST DICH?

Kapitel 8 DER LETZTE TROPFEN

Kapitel 9 KAITO

Kapitel 10 MISSVERSTÄNDNISSE

Kapitel 11 PRÜFUNGEN

Kapitel 12 HOHER BESUCH

Kapitel 13 SCHLECHTE NEUIGKEITEN

Kapitel 14 NEUE SCHULE, NEUE CHANCE

Kapitel 15 BEKANNTSCHAFTEN MACHEN

Kapitel 16 ZU VIEL

Kapitel 17 JEDER HAT SEIN PÄCKCHEN ZU TRAGEN

Kapitel 18 SEELISCHE STÜTZE

Kapitel 19 THERAPIE

Kapitel 20 EINE EINLADUNG

Kapitel 21 BARBESUCH

Kapitel 22 ENTHÜLLUNG

Kapitel 23 EINLADUNG

Kapitel 24 LAVENDEL

Kapitel 25 PRAKTIKUM

Kapitel 26 KI

Kapitel 27 ZELTEN

Kapitel 28 BELASTUNGSPROBE

Kapitel 29 AM LAGERFEUER

Kapitel 30 VOREILIGE SCHLÜSSE

Kapitel 31 ENTSCHULDIGUNG

Kapitel 32 HÖHEN UND TIEFEN

Kapitel 33 UNERWÜNSCHTES WIEDERSEHEN

Kapitel 34 ZUHÖREN

Kapitel 35 UNERWARTETER BESUCH

Kapitel 36 SLEEPOVER

Kapitel 37 SAMT UND SILBER

Kapitel 38 LOSLASSEN

Kapitel 39 BESTE FREUNDE

Kapitel 40 DER ANRUF

Kapitel 41 ABREISE

Kapitel 42 ERSTGESPRÄCH

Kapitel 43 RÜCKZUGSORT

Kapitel 44 MITTERNACHTSGESPRÄCHE

Kapitel 45 ROXYS AUFTRITT

Kapitel 46 MIR GEHT ES GUT

Japanisch / Deutsch

Nachwort

Leseprobe "Hidden Spirits – Eisblau"

Kapitel 1

MACH DOCH ENDLICH DEN MUND AUF



»Lass uns Schluss machen.«

Rin verharrte in seiner Bewegung. Mit stockendem Atem starrte er auf die Tomatensoße, die gemächlich von seiner Gabel auf die Nudeln in seinem Teller tropfte und hielt inne.

»Wie meinst du das?«, fragte er und zuckte zusammen, als Amy ihren Löffel fallen ließ. Laut klirrend kam er auf ihrem Teller auf, das Geräusch so schrill, dass es in Rins Ohren nachrang. Der Blick noch immer gesenkt, legte er sein Besteck bei Seite und schlüpfte mit den Händen in die Bauchtasche seines Hoodies. Sein rasendes Herz versuchte er im Zaum zu halten, indem er sich darauf konzentrierte, sich die abgestorbene Haut vom Nagelbett zu kratzen.

»*Wie meinst du das, wie meinst du das*«, äffte Amy ihn aufgebracht nach. »Ich meine die Dinge so, wie ich sie sage, Rin!«

»Du sagst viel«, murmelte Rin in den Stoffkragen seines pechschwarzen, übergroßen Kapuzenpullovers.

»Oh, jetzt quatsch ich dir also zu viel, ja?«, zischte Amy.

»Das hab ich nicht gesagt.«

Rin musste seinen Blick nicht heben, um zu wissen, wie Amy ihn gerade ansah. Es war immer derselbe Blick. Immer dieselbe Emotion. Enttäuschung.

»Im Gegensatz zu dir *kann* ich wenigstens reden!« Amy war sauer. Konnte er ihr nicht verübeln. Sie hatte schließlich recht. »Ich rede mir den Mund fusselig und du kriegst einfach keinen Mucks raus! Immer dieselbe Fragerei, wie ich was meine, warum ich etwas sage. Meine Güte, fang doch an, mitzudenken!«

Ha. Denken. Am liebsten wäre es ihm, wenn er genau das abschalten könnte.

Die meisten nahmen an, er wäre recht einfach gestrickt. Direkt, ehrlich. Und wenngleich das zwar stimmte, war es nur die halbe Wahrheit. Er sagte, was er dachte, brachte es gerne so unkompliziert wie möglich auf den Punkt. Aber nur deshalb, weil er sich so viele Gedanken machte, bis sie allesamt zu viel wurden, ihn lawinenartig überrollten und letztlich nur noch das Nötigste seinen Mund verließ.

Ich geb mir doch Mühe. Nein, zu mitleidig.

Ich versuche doch, mich besser auszudrücken. Lächerlich. Warum dann nicht auch einfach machen?

Du erwartest zu viel von mir. Tat sie nicht.

Bitte geh nicht. Nein, manipulativ.

»Okay«, sagte Rin schließlich. Er hob seinen Blick und sah direkt in Amys braune Augen, die im Schatten ihres Ponys lagen. Ihre dunkelbraunen Haare zu zwei hohen, seitlichen Zöpfen

zusammengebunden, saß sie vor ihm und starrte ihn mit offenem Mund fassungslos an.

»OKAY?!«, wiederholte sie entgeistert.

Was erwartete sie? Was verlangte sie von ihm? Er konnte nicht sagen, dass sie ihn nicht verlassen sollte. Diese Entscheidung lag nicht in seiner Hand. Er würde ihr niemals einen Entschluss absprechen, den sie für sich selbst gefasst hatte.

Natürlich wollte er sie nicht gehen lassen. Sie waren seit knapp einem Jahr zusammen, waren gerade dabei, ihren Schulabschluss zu machen und Rin hätte die Vorstellung, sich danach irgendwann eine Wohnung mit Amy zu teilen, als durchaus angenehm empfunden.

Doch Rin machte sich nichts vor. Er hatte von Anfang an nicht in Amys Liga mitgespielt. Und offensichtlich würde er das auch niemals.

Kennengelernt hatten sie sich auf der Geburtstagsfeier seines Klassenkameraden. Der einzigen Feier, auf der er jemals gewesen war. Auf die wohl auch keine Weitere folgen würde.

Es war nicht so, als wäre er vor einem Jahr anders gewesen als heute. Auf besagter Feier hatte er sich in das Zimmer des Gastgebers zurückgezogen und dort – natürlich mit dem Einverständnis des Geburtstagskindes – an der Konsole gespielt. Für Rin zählte zu diesem Zeitpunkt nur, dass er da war, wie er es versprochen hatte. Wie oft er zu sehen sein und wann er gehen würde, war eine andere Frage.

Damals sah Amy ihn in einen Raum eintreten und bemerkte auch, dass er ihn über längere Zeit nicht verließ. Nach ein paar Stunden auf der Party öffnete sich schließlich die Tür des Zimmers, da huschte Amy auch schon zu ihm hinein.

Rin, am Fuße des Bettes auf dem Boden sitzend, mit dem Rücken an den Bettrahmen gelehnt, sah zu ihr auf und starrte sie einfach nur mit großen Augen an. Und wie hätte es auch sonst sein sollen, es verschlug ihm vollends die Sprache.

Das Mädchen, das mit quietschgelben Plateauschuhen, hohen Strümpfen, einem dunkelroten, kurzen Rock und einem enganliegenden Langarmshirt vor ihm stand, hatte er noch nie zuvor gesehen. Ihre langen, braunen Haare aufgeteilt in zwei seitliche Zöpfe, die Augen dunkel geschminkt, die Lippen lila umrandet. Ihr Make-up war ... ausgefallen, und so trug sie es noch heute.

Amy fiel auf, egal wohin sie ging. Sie kleidete sich gerne unkonventionell, stimmte ihre Frisur und ihre Schminke auf ihre Kleidung ab und strotzte vor Selbstbewusstsein.

Obwohl sie ein Stück kleiner war als Rin – und Rin war selbst mit 168 cm nicht der Allergrößte –, hatte sie Ausstrahlung. Anders als Rin *wollte* sie diese Aufmerksamkeit, aber auf eine positive Art und Weise. Um aufzufallen, musste sie nicht mehr tun, als selbstbewusst einen Raum zu betreten. Wie an jenem Abend.

Sie hatte sich dafür interessiert, was er spielte und sich zu ihm gesetzt, weil sie ihrer Aussage nach eine Pause vom Trinken gebrauchen konnte. Ein paar Gespräche, Treffen und Dates später, kamen sie auch schon zusammen. Die Beziehung bahnte sich recht eindeutig an, da Amy kein Blatt vor den Mund nahm und Rin klar vermittelte, dass sie an ihm interessiert war.

Warum auch immer.

Amy zog ihn sofort in ihren Bann. Es dauerte nicht lange, bis er sich sogar vorstellen konnte, sie seinen Eltern vorzustellen. Und das tat er.

Überschwängliche Freude war kein Ausdruck für die Reaktion seiner Mutter, als sie Amy kennenlernte. Sie war geradezu entzückt und Rin verstand das nur zu gut. Amy musste man einfach gernhaben. Obwohl sie beide erst 15 Jahre alt waren, freute seine Mutter sich extrem darüber, zu sehen, dass er überhaupt mal jemanden mit nach Hause brachte.

Tut mir leid, Mama, dachte Rin. Er konnte sich die Enttäuschung in ihren Augen schon vorstellen, wenn sie realisieren würde, dass er auch Amy nicht halten können.

Rin wusste nicht, was schiefgelaufen war. Ja, er war ruhig. Ja, er war reserviert, zurückgezogen, scheu geradezu. Aber genau das waren die Dinge, die Amy anfangs angezogen hatten. Die sie positiv an ihm kommentiert hatte. Sie mochte es doch, dass er so ruhig und nachdenklich war? Warum hieß es plötzlich, dass er endlich mitdenken sollte? Genau das war doch der Ursprung allen Übels. Einst war seine analytische Herangehensweise an Probleme oder alltägliche Situationen noch faszinierend gewesen. Einst.

Bis er anstrengend wurde. Unzugänglich. *Langweilig*. Bis alle anderen Spannenderes zu erzählen hatten als eine Geschichte über einen neuen Programmiercode, den sein Vater ihm beigebracht hatte.

›*Okay*‹ war nicht die Antwort, mit der Amy gerechnet hatte. Es war wohl auch keine Antwort, die man beim Beenden einer einjährigen Beziehung gab. Aber keine andere Antwort wäre richtig gewesen. Er konnte keine Entscheidung, die schon gefällt worden war, rückgängig machen, sondern musste sie annehmen. Und mit Fragen hatte er Amy schon mehr als genug genervt.

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll«, entkam es Rin leise.

»Ist mir aufgefallen, ja«, konterte Amy und verschränkte die Arme vor der Brust. »Habe aber auch nicht damit gerechnet, dass du überhaupt etwas sagst.«

»Amy«, flüsterte Rin verzweifelt, bohrte sich die Fingernägel in die eigenen Handflächen. »Du weißt, dass ich das nicht will. Aber es ist deine freie Entsch-«

»Eigentlich hätte ich wissen sollen, dass du nicht mal jetzt darum kämpfst.«

Rin sah zu Amy auf und schob reflexartig die Augenbrauen zusammen. *Kämpfen?* Wofür? Dafür, dass jemand bei ihm blieb, der es augenscheinlich nicht wollte? Was für einen Sinn hatte das?

Rins Blick folgte dem von Amy, den sie von ihm abgewandt hatte und stattdessen aus dem Fenster neben ihnen richtete. Sie saßen im Esszimmer seines Elternhauses und obwohl seine Mutter normalerweise bis zum späten Nachmittag arbeitete, sah er sie gerade in der Einfahrt aus ihrem roten Kleinwagen steigen und zum Kofferraum steuern.

Unterdessen wunderte Rin sich darüber, weshalb Darwin noch nicht höchstpersönlich aufgetaucht war, um ihn zur Strecke zu bringen. Der am besten Angepasste überlebt? Würde es also reichen, sich unter dem Tisch zu verstecken? Oder musste er nur kreidebleich werden wie die Wand hinter sich? Ging er damit als Chamäleon durch? Alles sprach dafür, dass das hier sein Untergang werden würde. Mindestens jedoch einer der demütigendsten Tage seines Lebens.

Verdammt.

Was sollte er jetzt noch tun? Kitten konnte er die Beziehung nicht mehr, wenn Amy so stark zweifelte. Er sah keinen Sinn darin, für etwas zu kämpfen, was später umso schmerzhafter zerbrechen

würde. Aber er wollte Amy auch nicht das Gefühl geben, dass ihm ihre Beziehung nichts bedeutete. Bis vor ein paar Minuten war ihm genau diese Beziehung noch heilig gewesen. Er hätte alles auf Amy gesetzt. Ohne zu zögern.

»Nicht mal darauf hast du etwas zu sagen«, schimpfte Amy wutschnaubend und erhob sich. Unterstrichen wurde ihr Zorn vom unangenehm schrillen Quietschen des Stuhls auf dem Fliesenboden des Esszimmers. Wenn Rins Haare sich nicht schon zuvor am ganzen Körper aufgestellt hätten, dieses Geräusch hätte mit Sicherheit dazu geführt.

»Wie kommst du nach Ha-«

»Pragmatisch wie immer.« Amy nahm ihren Teller – das Essen darin schon längst kalt – und trug ihn zur Spüle in die Küche. Sie beide ließen die Soße, die über den Tellerrand schwappte und auf den Boden klatschte, unkommentiert.

Rin ignorierte seinen Teller und hastete ihr hinterher. »Du weißt, dass ich das nicht so meine. Ich mach mir nur Sorgen, ob du sicher-«

»Ach, so wie du mich immer auf Partys begleitest und nach Hause bringst, dass mir auch nichts passiert?« Amy drehte sich zu Rin um und warf ihm einen Blick zu, dessen Eiseskälte ihm mehr als zusetzte. Der Zynismus ihrer Worte traf ihn genau dort, wo es schmerzte.

»Du weißt, dass ich Partys meide«, entgegnete Rin gesenkten Hauptes. Weshalb verlangte sie von ihm, sie auf Partys zu begleiten, nur um sie dann von dort nach Hause zu eskortieren? Klar wollte er, dass Amy immer heil zu Hause ankam, aber warum war das auf einmal seine Verantwortung?

Am Anfang war es noch in Ordnung für sie gewesen, dass er um diese Art von Zusammenkünften lieber einen Bogen machte. Doch

irgendwann wurde diese Eigenschaft mühselig für sie, und das, obwohl es viel mehr *sein* Leben betraf.

»Bitte erwarte nicht von mir, dass-«

»Ach, keine Sorge«, lachte Amy süffisant. »Ich erwarte gar nichts mehr von dir.«

Das saß. Rin kniff die Augen zusammen, als sich der Schlüssel im Schloss der Haustür drehte und ihm bewusst wurde, dass Amys nächste Worte auch die Ohren seiner Mutter nicht verfehlen würden.

»Ich hab es wirklich versucht, aber mit dir *kann* man einfach kein vernünftiges Gespräch führen.«

Rin stand wie versteinert vor Amy, da betrat seine Mutter schon die Küche. »Amanda, Liebes«, sprach sie Amy besorgt an, während sie die Einkäufe auf der Küchentheke abstellte. Sie streckte eine tröstende Hand nach Amy aus, die Rin in diesem Moment ebenso gebrauchen konnte, aber nicht bekam. »Ist denn alles in Ordnung? Soll ich euch etwas kochen?«

»Guten Tag, Frau Nakita«, begrüßte Amy sie höflich. »Tut mir leid, aber ich wollte gerade gehen.«

Rin hatte von Anfang an nicht in Frage gestellt, dass Amy es ernst damit meinte, ihre Beziehung zu beenden. Deshalb brachte er ja kaum ein Wort raus, deshalb raste sein Herz, deshalb schwitzten seine Hände. Er *wollte* das hier nicht, aber er fühlte sich vollkommen machtlos.

»Oh, natürlich«, entgegnete Rins Mutter. »Du kommst aber doch morgen Abend zum Grillen, richtig?«

»Ich fürchte nicht, nein«, antwortete Amy mit gedämpfter Stimme.

Rin sah weder seine Mutter noch Amy an, wusste aber, dass ihrer beider Blicke auf ihm lagen. Amy wartete auf eine Regung, ein letztes

Aufbäumen seinerseits, und seine Mutter wohl auf selbiges. Sie beide wollten, dass er endlich aufhörte den Schwanz einzuziehen wie ein verstörter, geprügelter Welp. Aber er konnte nicht.

Er bekam nur beiläufig mit, dass seine Mutter Amy dazu überredete, sich von ihr nach Hause fahren zu lassen. Da sie schon seit Amys erstem Besuch eine sehr gute Beziehung zueinander hatten, willigte Amy ein, ging ohne zu zögern an Rin vorbei – nicht, ohne ihn nochmal am Oberarm zu touchieren – und verschwand aus der Haustür.

»Ich hoffe, du hast einen guten Grund, sie gehen zu lassen«, brummte seine Mutter verständnislos. »Räum bitte die Einkäufe weg.« Daraufhin kramte sie ihren Autoschlüssel wieder aus ihrer Manteltasche hervor und folgte Amy aus dem Haus.

Kapitel 2

NACHTRUHE



Nein, Rin hatte keinen guten Grund dafür, sie gehen gelassen zu haben. Und er würde wohl auch niemals einen finden.

Amys Worte hatten wehgetan, sie hatten gesessen, ja, ohne Frage. Aber es würde absolut nichts nützen, ihr die Schuld zu geben, denn Amy hatte alles versucht. Sie hatte alles gegeben.

Rin war unzugänglich. Von Anfang an gewesen. Niemand war dafür verantwortlich, ihn aus seinem Schneckenhaus zu locken und dafür zu sorgen, dass er sozialer wurde. Er hatte Amy vernachlässigt, ihre Bedürfnisse nicht anerkannt und nicht verstanden, wie viel es ihr bedeutet hätte, wenn er ein paar Mal öfter über seinen Schatten gesprungen wäre.

Sie hatten in der Schule zwar ihre Pausen miteinander verbracht, weil Amy in seine Parallelklasse ging, aber auch diese Pausen verliefen nicht nach Amys Geschmack. Rin verstand das. Und wie.

Noch nie war er ein besonders großer Freund von öffentlichen Liebesbekundungen gewesen, oder generell Körperkontakt.

Eigentlich hätte er von Anfang an wissen müssen, dass es verdammt war, zu scheitern.

Amy war extrovertiert, selbstbewusst und lebenslustig. Sein genaues Gegenteil. Und zeitweise dachte Rin, dass ihm das vielleicht sogar dabei helfen würde, sich zu ändern. Bis die Kluft immer größer wurde, die Differenzen unüberwindbar.

Während er die Pausen gerne mit ein paar Spielen auf seinem Handy und ruhigen Gesprächen mit Amy füllte, teilte sie ihm mit, wie traurig es sie machte, dass er sie nicht einmal auf die Wange küsste oder den Leuten zeigte, dass sie zusammengehörten.

Rin war nicht ganz klar, warum das wichtig sein sollte. Reichte es nicht, dass sie wussten, dass sie zusammen waren? War es nicht genug, dass er seine Zeit am liebsten in ihrer Gegenwart verbrachte? Was kümmerte ihn denn, ob die Leute sekundlich daran erinnert wurden, dass sie ein Paar waren? Was änderte das?

Der bloße Gedanke, Zentrum der Aufmerksamkeit zu sein, machte ihn krank. Ließ seine Haut brennen, sein Herz schneller schlagen. Er hasste die Blicke anderer Leute, konnte es nicht leiden, stetig bewertet zu werden. Zulassen zu müssen, dass über ihn geurteilt wurde.

Doch Amy zu Liebe hatte er es versucht.

Er hatte vor ihrem Klassenzimmer auf sie gewartet und wäre am liebsten auf der Stelle verpufft, als die Schüler alle nacheinander den Raum verließen und ihn von oben bis unten musterten. Rin wurde gar nicht fertig damit, sich vorzustellen, was sie sich in diesem Moment wohl dachten.

Kann der sich nicht mal die Haare schneiden? Aber er mochte das so.

Hat der den Hoodie schon den dritten Tag in Folge an? Ja, aber das war sein Lieblingspullover.

Jemand gestorben, oder warum dauernd schwarz? Ist schwarz nicht unauffällig genug?

Der hat aber Augenringe, sicher ist der krank. Seufz.

Dieser Gedankenstrudel wurde damals ohne Vorwarnung durch Amy unterbrochen. Durch einen Kuss auf seine Lippen, vor versammelter Mannschaft.

Doch er hatte sich selbst auferlegt, es zu versuchen. Ihr zuliebe endlich aufzuhören, sich den Kopf zu zermartern. Der Hauch eines Lächelns zierte seine Lippen, aber in jenem Moment wollte er sich für die Unaufrichtigkeit dieses Lächelns ohrfeigen. Alles an dieser Situation war für ihn unerträglich.

Er erinnerte sich an das Gefühl, als wäre es gestern gewesen. Wie er sich zwingen musste, nicht den Kopf zu verlieren. Wie er Amy den Arm zum Einhaken hinhielt, weil er ihr nicht seine zittrige, schwitzige Hand reichen wollte. Wie er keines ihrer Worte aufnehmen konnte, weil seine Gedanken ihn nicht losließen. Ein paar Minuten zum Durchatmen, mehr brauchte er nicht. Nur ein paar Minuten.

Mit gesenktem Kopf schlurfte er durch die Gänge. Jeden Blick, der beim Aufsehen seinen kreuzte, bewertete er. Fragte sich, ob die Person sich wohl dachte, dass er Amy gar nicht verdiente. Dass sie viel zu gut für ihn war. Warum sie sich mit ihm abgab, ob sie Mitleid mit ihm hatte.

Als er vor lauter Panik sein Handy zur Besänftigung seiner strapazierten Nerven hervorzog, kassierte er dafür einen missbilligenden Blick von Amy. Aber sie hatte ja recht, er hatte

versprochen, sich mehr auf sie zu fokussieren. Sich nicht in seine sichere, digitale Welt zu flüchten. Nie hatte er das Ende einer Pause so enorm herbeigesehnt.

Seitdem war nichts so wie vorher. Das Einigeln wurde noch extremer, seine Antworten noch knapper, die Kommentare seiner Mutter über sein Einzelkämpfer-Dasein saßen noch tiefer.

Und so hockte er nun auf dem Dach seines Elternhauses, auf das er durch sein Kinderzimmerfenster Zugang hatte. Bis heute wussten seine Eltern nicht, dass er hier jeden Abend schlaflos im Dunkel der Nacht saß.

Sie würden nur die exzessive Nutzung seines Computers und seines Handys dafür verantwortlich machen, doch nichts lag ferner der Realität. Rin hatte eine manifestierte Schlafstörung, gegen die er mehr unternommen hatte, als er aufzählen konnte.

Meditation, Hörbücher, Sport, verschiedene Teesorten, Tagebuch, ja sogar Lernen. Gruselig. Doch vor was er immer zurückschreckte, waren Schlaftabletten. Medikamente.

Er war so verdammt müde, so erschöpft, aber nichts half. Obwohl seine Freundin vor ein paar Stunden mit ihm Schluss gemacht hatte, war auch das nicht erdrückend genug, um ihn zum Schlafen zu bewegen. Nicht, dass man nach so einem Ereignis überhaupt gut schlafen konnte, aber wenn es bei ihm schon an einem guten Tag nicht funktionierte, weshalb dann nicht wenigstens am heutigen Tag?

Zwei bis vier Stunden brachte er jede Nacht zusammen, ab und an ergänzt durch kurzes Dösen in der Schule. Für alle war er der Nerd, der die ganze Nacht vor dem Bildschirm verbrachte und sich dann im Unterricht nicht konzentrieren konnte. Doch in Wahrheit

schaltete er seinen Rechner um Mitternacht ab und saß bis zum Sonnenaufgang auf dem Dach vor seinem Fenster.

Das Dach war nur leicht abschüssig und befand sich über dem Wohnzimmer, welches zum Garten hin ausgerichtet war. Die raue, schwarze Dachpappe, die darauf verlegt war, speicherte auch in dieser Nacht noch die Wärme der Sonne, die tagsüber darauf hinab geschienen hatte.

Rin lehnte mit dem Rücken an der Hauswand, die Beine zur Brust gezogen und das Kinn auf den Knien abgelegt. Mit den Armen umklammerte er seine Beine und krallte sich mit den Fingern in den Stoff seines Hoodies.

Morgen würden es alle wissen. Alle würden ihn anstarren, sich denken, dass das ja klar gewesen war. Was er sich denn dachte, ob er wirklich geglaubt hatte, dass diese Beziehung eine Zukunft hätte.

Niemandem würde er widersprechen. Auch nicht seiner Mutter. Oft genug hatte sie ihm gesagt, dass er doch endlich offener sein sollte. Dass er freundlicher gucken, sich einen anderen Haarschnitt schneiden lassen sollte, der nicht sein halbes Gesicht verdeckte. So würde ihm doch auch niemand in die Augen sehen wollen. Dass er sich endlich Freunde suchen sollte, die nicht nur online existierten, wo er ja schon keine Geschwister hatte. Dass er andere Hobbys ausprobieren sollte, Fußball vielleicht.

Rin hasste es, sich diese Gedanken zu machen. Schließlich hatte er selbst schuld an seiner Lage. *Er* lehnte jede Einladung ab. *Er* zog sich aus Gruppenaktivitäten zurück. *Er* grenzte sich selbst aus, mit voller Absicht. Dann zu erwarten, dass noch jemand etwas mit ihm zu tun haben wollte, war reinster Hohn.

Verdammt, er wollte so unbedingt weinen. Auch wenn es ihm wohl niemand wirklich angesehen hatte, er liebte Amy. Aber jeder

Mensch erhoffte sich etwas anderes von einer Beziehung, und Amy hatte Gesten und Taten erwartet, die Rin nicht bereit war zu geben. Er hatte es versucht, wirklich. Er hätte es auch weiter versucht, hätte mit dem Gefühl gelebt, nie gut genug zu sein, immer noch mehr geben zu müssen. Aber er hatte zu lange gebraucht.

So weh Amys Schlussstrich tat, er hob ein zentnerschweres Gewicht von seinen Schultern. Denn diese Entscheidung bestätigte ihn nur erneut in der Ansicht, dass er es sowieso nie geschafft hätte, sie glücklich zu machen.

Rede doch über deine Probleme, hieß es immer. Sprich doch einfach aus, was du denkst. Von wegen. Wenn er auch nur einer einzigen Person seine Gedanken des heutigen Tages mitteilte, dieser Mensch wäre sofort über alle Berge. *Meine Güte, reiß dich doch einfach mal zusammen,* würde es heißen.

Ding.

Rin neigte den Kopf zur Seite, um einen Blick auf sein Handy zu werfen, das neben ihm lag.

[Kaito]: Oi, Rin, kommst heute nochmal online?

Hm. Wenn Amy sehen würde, dass er am Abend wieder mit den anderen im Sprachchat abhing, würde sie mit Sicherheit denken, dass ihm die Trennung kein bisschen zusetzte.

Wenn er ablehnte, würden sie dann überhaupt nochmal fragen? Wie oft fragten Menschen nach, ob man Zeit hatte, bis sie es aufgaben, da man sie stetig abwies?

Wenn er aber doch einwilligte ... Wie viele würden da sein? Würden sie ihn fragen, wie sein Tag war? Er konnte sehr gut darauf

verzichten, heute oder auch an jedem anderen Tag Zentrum der Aufmerksamkeit zu sein.

»Na, Sohn?«

Rin zuckte ertappt zusammen, als er die Stimme seines Vaters wahrnahm. Mit zusammengekniffenen Augen sah er runter in den Garten, konnte seinen Vater im Dunkel der Nacht aber nicht ausmachen.

Das Rumpeln einer Leiter beim Aufprall auf der Abflusrinne verriet ihm allerdings, dass sein Vater schon auf dem Weg zu ihm aufs Dach war.

Woher wusste er, dass Rin hier oben war? Noch nie hatten seine Eltern ihn darauf angesprochen und Rin konnte sich nicht daran erinnern, sie jemals zu dieser Zeit im Garten gehört zu haben.

»Hey, Dad«, murmelte Rin leise und sah in seiner zusammengekauerten Position zu seinem Vater auf, der gerade von der Leiter aufs Dach stieg und auf ihn zusteuerte.

»Darf sich dein alter Herr zu dir setzen?«, fragte Rins Vater mit einem warmherzigen Lächeln, das die Lachfalten um seine Augen noch prominenter hervortreten ließ.

»Du bist nicht alt«, erwiderte Rin und zog einen Mundwinkel leicht belustigt in die Höhe.

Das war er wirklich nicht. Sein Vater Natsuki war gerade mal 37 Jahre alt, hatte Rins Mutter Mareike – von Natsuki auch liebevoll Mai genannt – bei einem Vortrag über eine neue Firmensoftware kennengelernt, den er in der Firma, in der sie arbeitete, abgehalten hatte.

Rins Vater hatte die Hälfte seines Lebens bei seiner Familie in Japan verbracht, bis er mit der Volljährigkeit einen Job annahm, der ihn hierher verschlug. Doch Natsuki interessierte sich schon früh für

Sprachen und beherrschte Deutsch fließend. Nicht erst, seit er hier lebte.

Rin war hingehen in Deutschland geboren und aufgewachsen, hatte seine japanische Verwandtschaft nur circa sechsmal in seinem Leben zu Gesicht bekommen.

Ironischerweise war er für die meisten hier der typische, stille Computernerd, was sie durchaus mit seinen japanischen Wurzeln verknüpften. Ironisch war das deshalb, weil Rins Vater und dessen Verwandten alles waren, aber nicht still oder nerdig.

Sie waren verdammte Party People.

Gastfreundschaft wurde auf dieser Seite der Familie großgeschrieben und wenn sie eines konnten, dann feiern. Bei ihren Besuchen war der Sake quasi in Strömen geflossen, während sie sich beim Karaoke die Seele aus dem Leib gesungen hatten. Die Verwandtschaft, nicht Rin.

Mit Computern oder Technik kannte sich aus der Familie aber niemand wirklich aus, mit Ausnahme von Rins Vater Natsuki. Von ihm hatte Rin so einiges beigebracht bekommen, was sich sehr gut mit der Tatsache vertrug, dass Rin am liebsten in Ruhe an seinen eigenen Projekten arbeitete und es bevorzugte, nur für sich zu sein.

»Was machst du denn so spät hier draußen?«, fragte Natsuki und ließ sich neben Rin nieder. Natürlich nicht, ohne dabei ein väterliches, angestregtes Stöhnen auszustoßen. Ab welchem Alter war es gesellschaftlich anerkannt, diese Art von Geräusch bei jeglicher alltäglichen Handlung von sich zu geben? Auf die Toilette setzen, *ächz*. Ins Bett legen, *schnauf*. Auf den Stuhl setzen, *seufz*. Sich bücken, *grunz*.

Himmel, Rin wollte niemals alt werden.

Natsuki fuhr sich durch die schwarzen, kurzen Haare und nahm seine Brille ab. Das tat er in solchen Situationen immer. Als könnte er mit Brille zwar besser sehen, aber ohne besser zuhören. Dass Natsuki sich sorgte, hatte Rin jedoch zuvor schon aus seiner Frage heraushören können. Er musste seinen Vater dafür gar nicht ansehen.

»Musst dir keine Sorgen machen.«

Kurzes Schweigen. Das Grillenzirpen aus der Richtung des Gartens und der anliegenden Felder machte diese Stille jedoch erträglich. Angenehm sogar.

»Rin«, sprach Natsuki ihn erneut vorsichtig an. »Bist du nachts öfter hier oben?« Rin nickte, zog sich die Kapuze seines Hoodies ins Gesicht und bettete den Kopf auf seine Knie. Von allen Seiten geschützt. »Was ist los?«

Netter Versuch.

»Tu nicht so, als hättest du's nicht schon längst von Mom gehört.«

Natsuki seufzte einmal tief und legte eine Hand auf Rins Schulter. »Okay, ja. Sie hat es mir gesagt. Siehst du mich jetzt bitte an?«

Rin grummelte, setzte sich dann aber aufrecht hin und ließ den Kopf gegen die Wand hinter sich fallen. »Was willst du hören?«

»Ich will hören, wie es dir geht.«

Nein. Du willst hören, dass es mir gut geht. Dass man sich um mich keine Sorgen machen muss. Dass ich euer Leben nicht noch stressiger mache, als es mit Haus, Garten, Arbeit, Krediten und Kind sowieso schon ist.

»Passt so weit«, antwortete Rin. Die perfekte Antwort. So musste er nicht lügen, denn gut ging es ihm nicht, aber die Formulierung war auch nicht so übel, dass sie Grund zur Sorge bieten würde.

»Rintarou.« Oh, sein voller Name. Rin hätte wissen müssen, dass sein Vater sich nicht so leicht abschütteln lassen würde. Noch nie war es ihm gelungen, Natsuki zu täuschen. Aber Rin war es auch noch nie zuvor so wichtig gewesen, ein Gespräch zu umgehen. »Sprich bitte mit mir.«

»Ich will aber nicht sprechen«, knurrte Rin und fühlte sich im selben Moment hundeelend, weil er sich dafür verabscheute, seinen Vater so anzublaffen. Obwohl sein Kopf ihm immer und immer wieder einredete, dass niemand hören wollte, wie es ihm wirklich ging, wusste sein Herz, dass sein Vater nur sein Bestes wollte. Dass er nicht von Rin abgewimmelt werden wollte. Aber Rin konnte nicht anders. Schließlich kam er auch gut alleine zurecht. Irgendwie.

»Du bist mein Sohn, Rin«, sagte Natsuki, als wäre Rin diese Information in den letzten 16 Jahren entgangen. »Ich weiß, dass du ausweichst. Nichts passt und es ist kein schönes Gefühl, dass du mich für so dumm hältst, dass ich dir das abnehmen würde.«

Rin riss schockiert die Augen auf und starrte seinen Vater an, dessen Gesicht durch das Licht in Rins Zimmer auf einer Seite beschienen wurde. Mit dieser Menge an Sorgenfalten auf der Stirn sah er auf einmal doch viel älter aus, als er es wirklich war.

Alles nur wegen ihm.

»Ich halte dich nicht für dumm«, stellte Rin klar.

»Warum behandelst du mich dann so?«

Rin war vollkommen bewusst, dass sein Vater nicht wirklich davon ausging, dass Rin so über ihn dachte. Er wollte, dass Rin sich die Frage, weshalb er so auswich, selbst beantwortete.

»Tut mir leid«, murmelte Rin.

»Sieh mal, Rin«, sagte sein Vater nach einem Räuspern. »Du bist mein Junge und ich spüre, wenn es dir nicht gut geht. Du hast eine Trennung hinter dir und kannst scheinbar nicht schlafen. Ob du es willst oder nicht, natürlich bin ich darum besorgt, wie es dir geht. Ich kann dir dabei nicht helfen, außer dir meine Anwesenheit anzubieten, aber ich will, dass du weißt, dass du niemals so tun musst, als würde es dir gut gehen.«

Rin nickte, in vollem Bewusstsein darüber, dass er diese Worte im nächsten Moment hinterfragen würde.

»Das geht da rein und da raus, richtig?«, fügte Natsuki noch hinzu und deutete nacheinander auf seine Ohren.

Hm. Wenn sie jetzt schon mal hier waren.

»Sie hat gesagt, dass man mit mir nicht reden kann«, erzählte er seinem Vater. »Und dieses Gespräch hier untermauert ihre Aussage eigentlich nur.«

»Ihr sprecht einfach zwei verschiedene Sprachen«, entgegnete Natsuki.

»Wir sprechen beide Deutsch.«

»Komm schon, mein Junge«, lachte sein Vater leise und warmherzig, wie Rin es nur von ihm kannte. »Du weißt genau, wovon ich spreche.«

»Nein«, antwortete Rin wahrheitsgemäß. »Nein, weiß ich nicht. Ich habe versucht, zu kommunizieren, womit ich mich wohl oder unwohl fühle. Ich habe versucht, mich zu ändern, aber es reicht nicht.«

»Das meine ich nicht«, entgegnete sein Vater kopfschüttelnd. »Kommunikation in einer Beziehung ist zwar wichtig, keine Frage,

aber du musst verstehen, dass nicht jede Kommunikation immer dasselbe Ziel erreichen wird.«

Rin schob nur verwirrt die Augenbrauen zusammen, das unausgesprochene ›Hä?‹ klar von seiner Stirn ablesbar.

»Man muss nicht immer einen Kompromiss finden. Besonders nicht dann, wenn sich beide nicht wohl dabei fühlen. Ihr habt euch gern gemocht, aber wenn ihr euch verbiegen müsst, um beieinander bleiben zu können, dann soll es nicht sein.«

»Mom würde dir da nicht zustimmen.« Himmel, warum konnte er nicht einfach seine Klappe halten? Mit dieser Bemerkung beschwor er zum krönenden Abschluss wahrscheinlich noch einen Streit zwischen seinen Eltern herauf.

»Deshalb spreche ich auch für mich.« Natsuki zog Rin aus dem Nichts heraus die Kapuze vom Kopf und wuschelte ihm durch die pechschwarzen, strähnigen Haare. Rin wich reflexartig in die andere Richtung aus, wurde dann aber von seinem Vater aufgehalten und wieder in dessen Arme gezogen. Ein tiefes Seufzen entkam Rin, als sein Vater damit begann, ihn am Hinterkopf zu kraulen. Natsuki gab ihm die Zeit, die er brauchte.

Diese Momente zwischen seinem Vater und ihm waren gar nicht mal so selten. An besonders schlechten Tagen huschte Rin nach dem Abendessen ins Arbeitszimmer seines Vaters, der abends meist an Privatprojekten arbeitete. Als Softwareentwickler hatte er ein breit gefächertes Wissen angesammelt und übergab dieses auch Stück für Stück an Rin.

Jedes Mal, wenn Rin seinen Kopf zur Tür herein streckte, winkte sein Vater ihn schon zu sich, rollte den zweiten Drehstuhl an den Schreibtisch und begann, Rin ohne eine einzige Frage seinerseits etwas Neues beizubringen.

Rin hatte große Probleme damit, über das zu sprechen, was ihn bedrückte. Und obwohl ihm bewusst war, dass sein Vater ganz genau wusste, dass Rin zu ihm kam, wenn es ihm schlecht ging, hakte er nie nach. Wahrscheinlich weil er wusste, dass es Rin dadurch noch schlechter gehen würde.

Doch die heutige Situation war eine andere. Rin war nicht im Stande dazu, sich diesmal mit ein bisschen Codierung abzulenken. Der Schmerz saß zu tief, war zu frisch.

»Ich wollte das nicht«, murmelte Rin in seinen Ärmel, den er sich über die Hände gezogen hatte.

»Ich weiß«, seufzte sein Vater traurig. »Du hast sie sehr gern gehabt, hm?«

Mehr als ein Nicken brachte Rin nicht zustande. Er hatte weitaus mehr für sie empfunden. Amy war witzig, hatte seinen trockenen Humor weitestgehend verstanden, Rin – zumindest zu Beginn – genommen, wie er war. Ihre Mimik und Gestik war ausdrucksstark, er hatte sie lesen können, ohne ihr dabei zuhören zu müssen. Und dennoch hatte er ihr gerne zugehört, viel lieber als selbst zu sprechen. Ihre warme Stimme fehlte ihm schon jetzt. Ihr schiefer Gesang, ihr leises Kichern.

Amy hatte sich zwar nicht selbst für sein Hobby interessiert oder viel mit ihm an der Konsole gezockt, aber sie war immer aufmerksam gewesen. Drängte ihn nicht, rauszugehen, wenn sie wusste, dass ein neues Spiel herausgekommen war, auf das er hingefiebert hatte. Fragte ihn, ob er die Fortschritte in besagten Spielen machte, die er sich vorgenommen hatte.

»Warum kann ich nicht ein bisschen mehr so sein wie du«, flüsterte Rin. Es war keine Frage, sondern viel eher eine Aussage. Eine Feststellung, dass er das genaue Gegenteil seines Vaters war.